
Autor: **Dr. Paul Müller**
Thema: **Es gibt keinen Zufall**

Ich kam, weiß nicht woher, ich bin und weiß nicht wer, ich leb,
weiß nicht wie lang, ich sterb und weiß nicht wann. Ich fahr, weiß
nicht wohin, mich wundert's, dass ich so fröhlich bin.

Da mir mein Sein so unbekannt, geb' ich es ganz in Gottes
Hand – die führ' es wohl, so her und hin:
mich wundert's, wenn ich noch traurig bin.

Hans Thoma

Im Jahr 1952 stürzte bei Nizza ein Flugzeug ab, es gab 38 Tote. Unter ihnen hätte sich der Amerikaner van Baarn befunden, wäre er nicht „zufällig“ fünf Minuten zu spät am Flughafen eingetroffen. Dabei entging er zum vierten Male einem Flugzeugunglück. Das erste Mal verpasste er 1934 eine Maschine, die von New York nach Denver fliegen sollte, jedoch abstürzte, wobei alle Passagiere umkamen. Dasselbe wiederholte sich fünf Jahre später mit einem Flugzeug von Chicago nach Palm Beach. Das dritte Mal, 1942, saß er schon in der Maschine, musste aber in letzter Minute seinen Platz einem Offizier mit Prioritätsflugkarte räumen; auch dieses Flugzeug stürzte ab. – Kann man hier von Zufall sprechen?

Der Dichter sagt:

Gottes Hände sind ohn' Ende, Sein Vermögen hat kein Ziel.

Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich, deinem Gott ist nichts zuviel.

Johann Daniel Herrnschmidt (1676-1723)

Zufall und Schöpfung

Die Bibel beginnt mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Die Erde entstand nicht aus sich selbst heraus, so wenig wie ein Kunstwerk ohne Künstler entsteht. Gott erscheint nicht als Teil der Welt, sondern als Gegenüber, als unumschränkter Meister. Damit fallen alle Versuche, Gott innerhalb der Natur zu finden, in sich selbst zusammen. Es kann kein blinder Zufall gewesen sein, der die Welt ins Dasein rief. Auch eine Armbanduhr entsteht nie aus Zufall. Selbst wenn ihre sämtlichen Teile hundert Jahre nebeneinander in einem Kästchen

liegen, wird keine Uhr daraus; nicht einmal dann, wenn das Kästchen dauernd geschüttelt wird. Erst wenn der Uhrmacher die Teile sachkundig zusammenfügt, entsteht eine Uhr. Dabei ist die Schöpfung ja viel mehr als eine Uhr.

Schon das Wachstum der Kristalle vollzieht sich nicht zufällig, sondern gesetzmäßig. Es gibt Quarzkristalle von etwa 10 Tonnen Gewicht, zu deren Entstehung Jahrtausende erforderlich waren. Auch Pflanze, Tier und Mensch entwickeln sich aus der Eizelle nach ihrem eigenen Bauplan und gehen unaufhaltsam dem Ziel des Erwachsenseins entgegen. Ebenso zeigt der Schöpfungsbericht auf dem ersten Blatt der Bibel ein planmäßiges Werden vom Licht des ersten Tages zu den Pflanzen

des dritten, den Tieren des fünften und sechsten Tages bis zur Erschaffung des Menschen. – Jesus sagt über das Weltgeschehen: „Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag und ich wirke auch“ (Joh. 5,17). Der Apostel Paulus schreibt, es sei Gottes Plan, das All, die Gesamtheit der sichtbaren und unsichtbaren Welt in den Himmeln und auf der Erde, in Christus zusammenzufassen (Eph. 1,10).

Die Entstehung unserer Erde durch Zufall wäre ebenso unwahrscheinlich wie das Erscheinen eines vollständigen Wörterbuches nach der Explosion einer Druckerei. Zahlreiche Tatsachen weisen darauf hin.

Die Luft – ein Zufallsprodukt?

Beim Einatmen nehmen wir 21 Prozent Sauerstoff in uns auf. Wäre die Luft ärmer an Sauerstoff, so würden wir höhenkrank. Wäre sie reicher an Sauerstoff, so würde unser Leben viel rascher ablaufen und wäre nach kürzerer Zeit beendet. – Hätte die Erde eine größere Masse und damit eine stärkere Anziehungskraft, so enthielte die Atmosphäre neben dem Sauerstoff auch Wasserstoff, also explosives Gemisch. – Würde die Lufthülle fehlen, so würden uns die Geschosse aus dem Weltraum, die Meteoriten, treffen, die täglich zu Millionen in den Anziehungsbereich der Erde gelangen, sich aber auf dem Weg durch die Luft erhitzen und meist als „Sternschnuppen“ verglühen. Außerdem würden wir unter enormen Temperaturschwankungen und gefährlichen Strahlungen leiden, die durch die Lufthülle zurückgehalten werden.

Auch der Anteil des Kohlendioxids an der Luft, wenn er auch nur 0,03 Prozent beträgt, besitzt entscheidende Bedeutung, denn darauf beruht das Leben der grünen Pflanzen, die aus Kohlendioxid, Wasser und Sonnenlicht Nährstoffe und Sauerstoff bilden, also die Bestandteile unserer Nahrung und Atmung. Schon nach wenigen Jahren wäre das ganze Kohlendioxid der Erde verbraucht, wenn nicht fortgesetzt durch Verwesung, Atmung, Gärung und Verbrennung etwa ebensoviel

Kohlendioxid an die Luft zurückgegeben würde. Unsere Lufthülle ist auch insofern außerordentlich, als ihre Hauptbestandteile Stickstoff und Sauerstoff anderswo kaum vorkommen. Dagegen fehlen in unserer Luft die im Weltraum häufigen Elemente Wasserstoff und Helium. Diese Tatsachen sprechen nicht für den Zufall bei der Entstehung der Luft und der Lebewesen, sondern für die Weisheit eines großen und mächtigen Schöpfers.

Ohne Wasser kein Leben

Die Meere nehmen auf unserer Erde 361 Millionen Quadratkilometer ein und enthalten 1300 Millionen Kubikkilometer Wasser. Das Festland nimmt 149 Millionen Quadratkilometer ein. Durch Verdunstung entstehen Wolken, aus denen Regen, Schnee oder Hagel niedergehen. Man spricht mit Recht vom Kreislauf des Wassers. Wäre die Wassermasse der Erdkugel nur 10 Prozent größer, so stünde fast das ganze Festland unter Wasser. Schon bei kleiner Erhöhung des Meeresspiegels tauchten die Tiefebene unter, also gerade die Gebiete alter Kulturen. Ohne die Täler des Nil, Euphrat und Tigris wäre die Geschichte der Menschheit ganz anders verlaufen. Wasser hat bei 4 Grad Celsius seine größte Dichte. Eis ist leichter als Wasser, deshalb schwimmen die Eisberge im Meer, nur ein Siebtel von ihnen befindet sich über der Wasseroberfläche. Würden die Gewässer von unten nach oben zufrieren, so kämen alle Wassertiere um. Doch das im kalten Wasser der

Oberfläche entstehende Eis verhindert diese Gefahr. Die Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren bewirkt den Spaltenfrost und verursacht die Verwitterung auch härtester Gesteine.

Erde, Mond, Sonne

Wäre die Entfernung des Mondes von der Erde kleiner, so würden Ebbe und Flut zweimal am Tag sämtliche Erdteile überfluten. Die Schrägstellung der Erdachse mit 23 Grad bedingt unsere Jahreszeiten. Ohne sie wären alle Verhältnisse anders. Die Drehung der Erde um ihre Achse erfolgt mit einer Geschwindigkeit von 28 Kilometern pro Sekunde. Wäre diese Geschwindigkeit kleiner, so würden Tag und Nacht viel länger dauern. Die Sonnenglut eines einzigen Tages würde die Pflanzen verbrennen, die Kälte einer einzigen Nacht ließe das Leben erfrieren.

Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne beträgt 150 Millionen Kilometer. Auch von ihr hängt die Temperatur der Erde ab. Jede Änderung hätte das Erlöschen des Lebens zur Folge.

Konnten Lebewesen durch Zufall entstehen?

In den Zellen von Pflanzen, Tieren und Menschen befindet sich das eiweißhaltige Protoplasma. Eiweiß ist ein überaus komplizierter, aus Aminosäuren aufgebauter Stoff. Aminosäuren können heute künstlich aus einfacheren Stoffen aufgebaut werden. Nun geht es um die Frage: Wie große ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Eiweißmolekül aus bestimmten Aminosäuren zufällig entsteht? Diese Rechnung ergibt eine viel kleinere Wahrscheinlichkeit als das blinde Herausgreifen eines bestimmten Sandkorns aus der ganzen Wüste Sahara. Der Zufallstreffer beim Entstehen des Eiweißmoleküls ist also überaus unwahrscheinlich. Die Entstehung des Lebens durch einen blinden Zufall besitzt weit weniger Wahrscheinlichkeit, als wenn ein kleines Kind einen Meisterschachspieler in 25 Zügen matt setzen würde und es bei den nächsten zehn Spielen erneut fertigbrächte.

Eine wahre Begebenheit

Unter Napoleon I. wurde Charney, ein vornehmer, freisinniger Franzose, eingesperrt, weil er im Verdacht des Hochverrates stand. Im kleinen Hof des Gefängnisses durfte er täglich einige Stunden frei umhergehen. Dort schrieb er an eine Mauer: „Alles ist Zufall.“ Nach einiger Zeit beobachtete er, wie gerade unter diesen Worten ein Pflänzchen zwischen den Steinen herauswuchs. Der Gefangene staunte und betrachtete täglich die Pflanze, die allmählich zur prachtvollen Blüte heranwuchs. Immer noch standen darüber die an die Mauer geschriebenen Worte und fragten den freigeistigen Mann: Woher stammt diese Blume? Wie fand ihr Same gerade das bisschen Boden zwischen den Steinen? Welcher Künstler schuf die Farben und Formen der Blüte? Alle diese Fragen konnte der Geist der Aufklärung nicht beantworten. Durch das stille Zeugnis der Pflanze kam Charney mehr und mehr zur Ehrfurcht vor Gott, dem Schöpfer, und zur Beschäftigung mit der Bibel. Als er freigelassen wurde, nahm er die Pflanze mit und pflegte sie in seinem Gewächshaus.

Das Gegenteil des blind wirkenden Zufalls

Viele Glaubenslieder bringen zum Ausdruck, dass ein persönlicher Gott am Werk ist. Der Arzt Paul Fleming (1609-1640) begleitete eine Gesandtschaft nach Russland, eine zweite nach Persien und starb infolge der Reise Strapazen. Vor Beginn der ersten Reise dichtete er das Lied:

In allen meinen Taten lass ich den Höchsten raten, der
alles kann und hat; Er muss zu allen Dingen, soll's anders
wohl gelingen, mir selber geben Rat und Tat.

Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und
was mir selig ist. Ich nehm' es, wie Er's givet; was Ihm von
mir beliebt, dasselbe hab auch ich erkiest.

(EKG 292,1.3)

Philipp Spitta (1801-1859), Abkömmling einer Hugenottenfamilie, zuerst Uhrmacher, dann Theologe, schenkte uns das Lied:

Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.

Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an Ihn und wen Er
hält, wird wohlbehalten bleiben.

Und meines Glaubens Unterpfand ist, was Er selbst verheißen:
dass nichts mich Seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was Er verspricht, das bricht Er nicht; Er bleibt meine Zuversicht.
Ich will Ihn ewig preisen.

(EKG 306,1.5)

Glaubenszweifel, Zufall, Glaubensgewissheit

Aus unserem Nein dem Zufall gegenüber folgt noch nicht ohne weiteres ein Ja zum Glauben an das Werk eines persönlichen Schöpfers. Dieser Glaube entsteht allein durch den Anruf Gottes im Menschenherzen und durch das Ja des Menschen zu diesem Anruf. Wahrer Glaube ist weder nur die Zugehörigkeit zu einem Kreis von Christen, noch die Erbschaft von Vorfahren, noch ein christliches Wissen, das man lernen kann. Er darf auch nicht mit einer Sittenlehre oder einem frommen Gefühl, einem romantischen Erlebnis verwechselt werden. Der Christenglaube entsteht bei der Hingabe des ganzen Lebens an Jesus Christus ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung. Er führt zur persönlichen Lebensverbindung mit Ihm, wie die Rebe mit dem Weinstock oder der Leib mit dem Haupt verbunden sein muss.

Der Zufall muss hinweg und aller falsche Schein; du
musst ganz wesentlich und ungefärbet sein.

Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt
vergeht, so fällt der Zufall fort, das Wesen, das besteht.

Angelus Silesius

Gott plante des Menschen Heil

Um das in die Welt eingedrungene Unheil zu überwinden, führt Gott durch die Jahrtausende hindurch einen Plan zur Heilung und Rettung aus. Er beginnt beim Menschen und redet zu ihm durch das Gewissen, durch Seine Gebote und besonders durch Jesus Christus.

Zuerst muss der Mensch geheilt werden und zur Heilsgewissheit kommen. Erst danach kann die Heilung der Schöpfung erfolgen.

Unter „Heil“ verstehen wir die persönliche Erlösung und Rettung vom Unheil der Sünde, darüber hinaus die Erlösung der ganzen Schöpfung, die keineswegs heil ist. Sie leidet unter Erdbeben und Vulkanen, anhaltender Dürre und Wolkenbrüchen, Schmarotzern und Schädlingen, Krankheit und Tod, Drogenmissbrauch und Verzweiflung, Verbrechen und Kriegen. Wir leben in einer Welt, die auch an solchen Orten nicht heil ist, die noch nie eines Menschen Fuß betrat. Leider stimmt das Schillerwort nicht: „Die Natur ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“ – Die Bibel spricht vom „ängstlichen Harren der Kreatur“ (Röm. 8,19). Sie weiß von Satan, dem „Fürsten dieser Welt“, als Ursache des großen Unheils. Jesus berichtet im Gleichnis, wie Gott auf den Acker der Welt Seinen guten Samen säte; wie aber bei Nacht der Feind sein Unkraut zwischen den Weizen säte. Auf die Frage, ob man das Unkraut ausjäten solle, sagt Gott: „Nein! auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündel, dass man es verbrenne; den Weizen aber sammelt mir in meine Scheune“ (Matth. 13,24-30).

Von jeher versuchte der Mensch, auf die ihm gut scheinende Art die Welt zu verbessern. In den vielen „Ismen“ erkennen wir die tiefe Sehnsucht nach Heil und das vergebliche Bemühen, es zu erreichen: Ideal-, Material-, Liberal-, Sozial-, National-, Rational-, Kommun-, Optim-ismus. Bis zum Jahr 1970 herrschte bei uns ein großer Zukunftsoptimismus. Auf der Weltausstellung in Seattle, USA, meinten Aussteller und Besucher, wir hätten im kommenden Jahrhundert paradiesische Zustände zu erwarten, viel weniger Arbeit und alle denkbaren Annehmlichkeiten. Einige Jahre später erfolgte die große Ernüchterung mit der Erkenntnis, dass der Mensch seine Umwelt verschmutzt, also Gottes Schöpfung verdirbt, sowohl die Luft als auch den Boden, dazu das Wasser der Flüsse und Seen. Der Mensch bringt kein Heil. Er vermehrt das schon vorhandene Unheil, auch dadurch, dass er Bodenschätze, die in geologischen Zeiten geschaffen wurden, eigennützig plündert und durch seine Technik so verwandelt, dass sie nach wenigen Jahren auf dem Müllplatz enden.

Statt Zufallsglauben Heilsgewissheit!

1. Persönlich beim Menschen

Es handelt sich um die Antwort auf die Kardinalfrage: „Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“ (Apg. 16,30), also um die Gewissheit, zu Gott in die Himmelswelt zu kommen und nicht in die Finsternis; um die Gewissheit, dass Gott meine ganze Sündenschuld durch Christi Blut vergab. Vermutungen oder unbestimmte Meinungen genügen keineswegs. Wir brauchen die Gewissheit: „In Ihm (Christus) haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade“ (Eph. 1,7). Außerdem: „Wenn wir im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). Solche Gewissheit bedeutet weit mehr als jedes irdische Wissen, von dem Sokrates sagte: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Heilsgewissheit ist kein verstandesmäßiges Kopfwissen, sondern das Überzeugtsein im tiefsten inneren Herzen und Gewissen davon, dass Jesus Christus meine ganze Sündenschuld mit Seinem Blut bezahlte.

2. Für die Schöpfung

„Denn auch die Kreatur wird frei werden von der Knechtschaft des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8,21). Gewiss braucht es Ewigkeiten, bis dieses letzte Ziel erreicht wird. Zuvor muss Satan, der Erzfeind, vollständig beseitigt werden.

Wie kommt man zur Heilsgewissheit?

Nicht ohne Buße zu tun, nicht ohne seine eigene Sünde im tiefsten Herzen zu erkennen, sie vor Gott und in gewissen Fällen auch vor Menschen zu bekennen, sie zu bereuen, zu hassen und zu lassen, an Jesus Christus zu glauben und der Besserung des Lebens sich zu befleißigen. In wahrer Buße sagt der Mensch: Ich bin schuldig, nicht meine Eltern, nicht meine Erbanlagen, nicht meine Hausgenossen und Kollegen, nicht meine Verhältnisse; auf keinen Fall ist Gott schuldig. Dann weiß der Mensch, dass ihn ein ganzer Berg von Sünden von Gott trennt, eine Unmenge von bösen Gedanken, Worten und Taten, dazu viele Versäumnisse, das Unterlassen des Guten, das man hätte tun sollen und können. – Wenn der Mensch in dieser Haltung steht, in solcher Unheilsgewissheit, befindet er sich schon, ohne es zu merken, auf dem Weg zur Heilsgewissheit, nach dem Wort aus Röm. 8,29.30: „Die Gott zuvor ersehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild Seines Sohnes gleich zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die Er aber vorherbestimmt hat, die hat Er auch berufen; die Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; die Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“ Wir finden hier eine von Gott geschmiedete goldene Kette mit fünf Gliedern:

1. Zuvor ausersehen: Der erste Anstoß geht immer von Gott aus. Mit dieser Schau Gottes beginnt Sein Werk, das Leben zeugende Schaffen, durch das Gotteskinder geboren werden. Jeder Mensch entspricht einem Gedanken Gottes, obwohl die Eltern im Leiblichen oder auch andere Personen im Geistlichen mitwirken.
2. Gottes Vorherbestimmen bedeutet eine Vorausbestimmung zur Gottebenbildlichkeit, zu derselben Stellung, die der eingeborene Sohn Gottes einnimmt. Das Gotteskind wird ein Abbild von Christus, dem Urbild. Es handelt sich um das unerhört große, letzte Ziel, das schon seit der Schöpfung für das Menschenleben gilt: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1,26).
3. Die Berufung erfolgt auf die verschiedenste Weise: durch die Stimme des Gewissens, ein Bibelwort oder Glaubenslied, eine Predigt oder einen Vortrag, durch gläubige Eltern und

Großeltern, durch Pfarrer oder Lehrer, durch Krankheit und Leid, durch die Kindersonntagsschule und den Jugendkreis. Jetzt sieht der Mensch sich vor eine Entscheidung gestellt. Falls er Ja sagt zu Gottes Ruf, führt sein Weg in die Buße. Er weiß: Wenn Gott mit mir ins Gericht geht, bin ich verloren. Lasse ich mich aber durch echte Buße zu Jesus, dem Sünderheiland, führen, so werde ich gerettet. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass in solchen Fällen sich auch die ganz andere Stimme meldet, die dem Menschen einflüstern möchte: „Du bist gar nicht so schlimm, wie es aussieht, du bist immer

noch besser als die andern; du wirst doch die Sünde nicht so

ernst nehmen und gar noch andere um Verzeihung bitten; auf keinen Fall solltest du deine Sünden vor den Ohren eines Menschen bekennen. Ich rate dir dringend, die Sache noch einmal zu überlegen; außerdem wirst du ja wissen, dass gerade die Frommen schwere Fehler machen; du wirst doch hoffentlich nicht in diese Kreise gehen wollen.“ – Jetzt handelt es sich um die Frage, ob der Mensch auf die Stimme Gottes oder auf die des Versuchers hört.

4. Die Rechtfertigung erfolgt bei dem und nur bei dem, der auf die Stimme Gottes hört, seinem Gewissen folgt und seine Zuflucht zu Jesus Christus als dem Heiland und Retter nimmt, nach dem Bibelwort: „In keinem andern ist das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg. 4,12). So erlebt der Mensch die Heilsgewissheit.

5. Mit der Verherrlichung führt die goldene Kette zu ihrem Ausgangspunkt zurück, nämlich in Gottes Lichtwelt. Dorthin geht die Lebensreise der Kinder Gottes. Alle Herrlichkeit stammt von Gott, dem Vater, und ging von Ihm über auf den Sohn. Obwohl sie verdorben wurde durch Satan, den Fürsten der Welt, ist sie immer noch an manchen Orten sichtbar, an der Blütenpracht der Pflanzen oder am Sternhimmel. Die Wiederherstellung der göttlichen Herrlichkeit ist das Ziel der Weltgeschichte und die Hoffnung der Gemeinde Jesu Christi. „Nun aber spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unserm aufgedeckten Angesicht und wir werden verklärt in Sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist“ (2. Kor. 3,18).

Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll. Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Inmitten einer unheilen Welt lebt die Gemeinde Jesu Christi, deren Glieder gewiss wissen, dass keine unvergebene Schuld sie von Gott trennt. Gottes Geist gibt ihnen das Zeugnis, dass sie Gottes Kinder sind. Von ihnen geht eine heilende Wirkung auf die Schöpfung aus. Weil Gott, der Vater, durch Christus ihre ganze Schuld vergab, wollen auch sie jedem andern gern vergeben. Weil sie mit Gott versöhnt sind, suchen sie die Versöhnung mit ihren Mitmenschen.